

Tagespruch

Die wirklich Vornehmlichen, die gehorchen: nicht einem Machthaber, sondern dem Gefühl ihrer Pflicht, Fontane.

Flakbatterien in Feuerstellung

Die Erfolge unserer Luftwaffe und die mehrfache Luftverteidigung des Westwalls lassen einen Luftangriff auf unsere Städte in der Heimat schwer möglich erscheinen. Dennoch steht unsere Flak auch im Innern des Landes abwehrbereit in Feuerstellung, um jedem Gegner eine eindeutige Abfuhr zu erteilen, wenn es ihm gelingen sollte, die Sperrzone an unseren Grenzen zu durchbrechen.

Wir befinden uns in der Neutralität der Flak einer Großstadt. Im weiten Umkreis um die Stadt lagert sich ein Ring von Flakgeschützen aller Kaliber. Scheinwerfer und Beobachtungsgeräte sind aufgebaut. Tag und Nacht sind die Männer an den Geschützen und Geräten auf dem Posten. Hier in der Beschießung im Zentrum der Stadt laufen die Flakstellungen im Zentrum der Stadt laufen die Flakstellungen im Zentrum der Stadt...

Blitzschnelle Abwehr

Nehmen wir an: Ein gegnerisches Flugzeug ist im Anflug. Da starten auch schon unsere Jagdmaschinen, um es herunterzubringen oder zur Umkehr zu zwingen. Gelingt es ihm, sich einer Stadt zu nähern, wird es nicht nur mit den Jagdmaschinen zusammenstoßen, sondern schließlich auch in den Feuerstrom der Flak geraten. Schon lange zuvor aber ist die Stadt gewarnt. Überall auf Anhöhen vor der Stadt stehen die Flugwachen. Jede Beobachtung wird sofort weitergegeben. Benachrichtigt werden die Flak, die Fliegerhorste, der Luftschutz, die Polizei usw., so daß sofort die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden können. Die Beschießung der Flak durch Fernsprecher und Funk mit den Stellungen verbunden, und die Batterien erhalten im Falle eines Angriffs sofort ihre Befehle. Schon wenige Augenblicke später legen die Geschütze drohend in die Anflugrichtung des gegnerischen Flugzeuges. Mehrfach überschneidet sich der Feuerbereich der Geschütze. Ein Durchkommen ist unmöglich.

Tarnung dem Gelände angepaßt

Man hat uns ins Gelände geführt. Wir suchen hier einzelne Batterien in ihren Stellungen auf. Lange müssen wir sie suchen — ein Beweis dafür, wie hervorragend die Tarnung ist! Geschützt wurde die Tarnungsart der Farbe des Geländes angepaßt. Tief in die Erde ist hier ein Scheinwerfer eingebuddelt, etwa hundert Meter davon entfernt steht ein Hochgerät, nur schwer zu erkennen. Die Männer sind gerade im Begriff, ihre Unterhände auszubauen und wohnlich zu gestalten. Werden sie abgeblüht, dann geht es in die Privatquartiere des nahen Dorfes. Die Mannschaft ist in bester Stimmung.

Geschütze aller Kaliber

Wir fahren weiter — von Stellung zu Stellung. Stunde um Stunde geht unsere Fahrt um diesen Ring unzähliger Batterien. Wir kommen in die Nähe eines großen Werkes. Schwere Flakbatterien haben hier Stellung bezogen. Tief in der Erde liegt die Munition; das Kommandogerät ist gegen Granatsplitter gut geschützt.

Dann sind wir Zeugen eines Probealarms: „Fliegeralarm!“, ertönt das Kommando. Blitzschnell springen die Kanoniere an das Geschütz. Die Tarnung fällt, und schon dreht sich das mächtige Geschütz drohend zum Himmel. „Geschütz feuerbereit!“, meldet der Geschützführer. Nur wenige Sekunden hat es gedauert, bis es bereit zum Feuern war. Zur Abwehr von Tieffliegerangriffen haben überall kleinere Kaliber Stellung bezogen. Hier wie überall gewonnen wir die Überzeugung eines vernichtenden Widerstandes in allen Stellungen rund um die Stadt, im ganzen Reich und an den Grenzen der Heimat.

Polnische Franktireurs

In der Nacht zum Mittwoch wurden in Kattowitz in dem Gebäude gegenüber dem Bahnhofsgebäude, in dem zur Zeit das Kommando der Sicherheitspolizei untergebracht ist, die beiden Polen durch Kopfschüsse von Ausländischen getötet. Auf dem Dach des Hotels „Monopol“ wurden dreißig Ausländische gefaßt, darunter Frauen, die sich von dort als Dachschützen gegen die deutschen Soldaten betätigten. 14 bis 15jährige Judenbengel schossen als Dachschützen auf deutsche Truppen.

Die Lüge um die Schwarze Madonna

Durch Inaugenscheinnahme von neutralen Journalisten entlarvt

Seit drei Tagen ruft der Warschauer Sender in alle Welt hinaus, daß deutsche Truppen das von der gesamten katholischen Welt verehrte Gnadenbild der Schwarzen Madonna von Tschenschow zerstört hätten. Das Kloster am Hellen Berge, in dem das Bild hängt, sollte nach den Behauptungen der polnischen Grenzpropaganda in einen Pferdestall verwandelt worden sein. So sollte der ganzen zivilisierten Welt wieder einmal das Grenzmärchen eingedämmert werden, daß deutsche Soldaten Barbaren seien, die sinnlos Kulturgüter vernichten. Selbstverständlich hat die Presse der Demokratien diese Lüge mit großer Begeisterung aufgegriffen und hochsensational aufgemacht.

Der Warschauer Sender und die mit Polen verbündeten Demokratien haben sich seit Ausbruch der Feindseligkeiten bereits allerhand bide Sachen an nichtswürdigen Lügen geleistet, um die Meinung der Weltöffentlichkeit nach dem gleichen Schema gegen Deutschland aufzubringen, wie wir das im Weltkrieg genugsam erlebt haben. Die niederträchtige englische „Athensia“-Lüge war ein besonders abgefeimtes Manöver, um die Vereinigten Staaten, die inzwischen ihre Neutralität erklärt haben, auch diesmal von vornherein gegen uns scharfzumachen.

Mit dem Muttergottesbilde von Tschenschow ist inzwischen die alte „Wahrheit“ an den Tag gekommen, daß Lügen kurze Weine haben. Die Polen haben nämlich nicht damit gerechnet, daß Tschenschow im Handumdrehen von unseren Truppen genommen werden könnte, und geglaubt, daß ihre Grenzmärchen inzwischen in der Weltöffentlichkeit die nötigen Früchte tragen dürften. Unverzüglich nach der Inaugenscheinnahme von Tschenschow hat sich zur Feststellung der Wahrheit nunmehr im Auftrage von Reichsminister Dr. Goebbels der Chefkorrespondent der amerikanischen „Associated Press“, Louis P. Lochner, in Begleitung des Ministerleits G. W. Müller im Flugzeuge nach Tschenschow begeben. Es ist hierbei zu unterstreichen, daß der amerikanische Journalist in freier Wahl durch seine Kollegen zur Feststellung der Tatsachen nach Tschenschow beordert wurde. Er sollte mit eigenen

Augen sich davon überzeugen, ob das polnische Nationalheiligtum tatsächlich zerstört wurde, oder ob es erhalten blieb.

Aus den Berichten des amerikanischen Korrespondenten und seines Begleiters geht nunmehr folgendes hervor: Vormittags 9 Uhr betraten die beiden Herren die polnische Wallfahrtskirche. Eben noch sahen sie das Gesicht des Krieges, jetzt kamen sie unvermittelt mitten in einen Gottesdienste hinein. Der Prior des Klosters zelebrierte selbst die Messe. Orgellauten füllte das Kirchenschiff. Ueber dem Altar hängt wie immer umverkehrt das Gnadenbild der Schwarzen Mutter Gottes! Der amerikanische Berichterstatter besichtigte das Kloster von innen und außen, von allen Seiten. Nirgends ist auch nur die Spur eines Einschusses zu sehen. Dann empfängt der Prior die beiden Herren selbst, und auch er versichert ihnen nochmals, daß dem ganzen Kloster und insbesondere dem Bildnis der Schwarzen Mutter Gottes kein Schaden zugefügt wurde.

Diese Versicherung gibt ihnen der Prior sogar schriftlich, damit sie die Welt von der Wahrheit überzeugen können. Noch immer ist der Amerikaner nicht vollends beruhigt. Da in dem Bierzimmer eine Kopie des bekannten Bildes hängt, will er wissen, ob das Bild über dem Altar nicht nur eine Kopie sei. Der Prior jedoch verneint energisch: „Was sollen wir Mönche hier in unserem Kloster, wenn wir nicht unser Heiligtum bei uns haben? Wenn wir das Heiligtum fortzuschaffen müßten, verlassen auch wir das Kloster.“

Während einer längeren Unterhaltung erzählt Vater Nordert Nowiewski die Geschichte dieses berühmten Wallfahrtsortes und gestattet den beiden Herren anschließend, zum Beweise der Unversehrtheit der Schwarzen Madonna photographische Aufnahmen in der Kirche zu machen.

Dann fahren die beiden Herren durch die Straßen der Stadt zur Oriskommandantur. Die Hauptstraße zeigt erhebliche Kampfspuren. Es werden festgenommene Franktireurs und Insurgenten vorübergeführt. Vor der Oriskommandantur selbst steht auf der Straße ein deutscher Ehrenposten. Vor ihm liegt ein vor wenigen Stunden von dem polnischen Franktireurgeschindel ermordeter deutscher Leutnant. Sein Gesicht ist verdeckt. Ueber seinem Körper liegt gekreuzt sein Degen. Auf unserer Rückfahrt begegnen ihnen unzählige Volksgenossen, auch polnische Frauen und Kinder mit ihrem Hab und Gut. Sie waren geflüchtet und kehren nun wieder zurück, nachdem das deutsche Militär Ordnung geschaffen hat.

Noch am gleichen Tage kehrt das Flugzeug nach Berlin zurück. Am Abend schon kann der amerikanische Journalist L. P. Lochner der Presse der Welt verkünden, daß er selbst die Unversehrtheit des Paulinerklosters am Hellen Berge in Tschenschow und vor allem des Gnadenbildes der Schwarzen Madonna gesehen hat. Ein neutraler Journalist entlarvt damit die Lüge um das polnische Nationalheiligtum.

Die Wahrheit über Tschenschow

Schweden von der Enttarnung der englischen Lügengeschichte Karl beindruckt

Die Darstellung des amerikanischen Chefkorrespondenten Lochner über seine Besichtigung des Klosters der Schwarzen Mutter Gottes in Tschenschow findet in der schwedischen Presse höchste Beachtung. „Svenska Dagbladet“ bringt die Schilderung des amerikanischen Korrespondenten in großer Ausmachung auf der ersten Seite. Allerdings werden auch die englischen Berichte über die angebliche Zerstörung der „Athensia“ noch von allen Blättern wiedergegeben. Man hat jedoch den Eindruck, daß die falschen englischen Darstellungen im Augenblicke keine Durchschlagkraft mehr haben.

Die „Svenska Dagbladet“ und die „Stockholms Tidningen“ heben in riefiger Ausmachung die großen Erfolge der deutschen Truppen in Polen hervor.

Litauen stellt Lügen richtig

Neutralität nicht verletzt

Die Litauische Nachrichtenagentur stellt in einer Verlautbarung fest, daß gewisse im Ausland verbreitete Nachrichten, nach denen deutsche Militärflugzeuge litauischen Boden überschritten hätten, jeder Begründung entbehren. Die litauische Neutralität wird von den Kriegführenden gesätet.



Niederträchtige polnische Grenzläge entlarvt. Das obige Bild, in Anwesenheit des amerikanischen Journalisten L. P. Lochner (Vordergrund links), während der Messe aufgenommen, zeigt hinter den Säulen die unversehrte Schwarze Madonna. Hinter dem Gitter deutsche Offiziere. (Associated Press-Wagenborg-M.)



Der Führer in der vordersten Front von unseren Soldaten freudig begrüßt.

Ein unaussprechliches Erlebnis für unsere Soldaten an der Ostfront, die sich nach harten Kämpfen den Übergang über die Weichsel erzwungen hatten, war die Ankunft des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Der Führer, der begeistert von den Truppen begrüßt wurde, überreichte sich in der vordersten Frontlinie persönlich von dem Stab der Kampfhandlungen. (Associated Press-Wagenborg-M.)



Der Führer bei seinen Soldaten an der Weichsel.

Zur größten und freudigsten Ueberrohung all seiner Soldaten erschien der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht plötzlich und unerwartet bei den an dem Übergang der Weichsel beteiligten Truppen in der vordersten Linie, wo er mit großer Begeisterung begrüßt wurde. (Weichsel-Wagenborg-M.)